

Soziale Kompetenz durch Bilingualität

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **107 (2013)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Soziale Kompetenz durch Bilingualität

Die Sonderschulen erleben grosse Veränderungen. Immer mehr hörbehinderte Kinder werden integrativ geschult. Trotz Einsatz modernster Hörtechnik und anderer Verbesserungen bleibt die gesellschaftliche und soziale Integration für das Kind und die Eltern eine Herausforderung. Es wird immer wichtiger, die soziale Kompetenz Hörbehinderter gezielt zu fördern.

Gian Reto Janki heisst die kofo-BesucherInnen am 10. April 2013 sowie seine Gäste, Dominique Boomsma, Katja Tissi, Evelyn Hermann und Thomas Müller ganz herzlich zum zweiten kofo in diesem Jahr in der Roten Fabrik Zürich willkommen.

Gian Reto Janki: «Es ist schön zu sehen, dass unser Thema auf grosses Interesse stösst und so viele Besucherinnen und Besucher zur heutigen Veranstaltung gekommen sind. Ich freue mich, zusammen mit meinen Podiumsgästen, mit ganz unterschiedlichen persönlichen und beruflichen Hintergründen, über die Massnahmen, welche es für eine verstärkte Förderung sozialer Kompetenzen braucht, zu diskutieren und zu informieren.»

Sozial- und Kommunikationskompetenz durch Bilingualität

Katja Tissi eröffnet das kofo mit dem Input-Referat «Sozial- und Kommunikation-Kompetenz durch Bilingualität». Dieses Thema habe sie ein Leben lang begleitet. In ihrem Beitrag werde sie Bezug nehmen auf Erfahrungen, die sie selbst gemacht habe. Sie wolle Impulse geben, um für die Thematik Bilingualität zu sensibilisieren.

Katja Tissi erwähnt, dass der Dachverband der Selbsthilfe, der Schweizerische Gehörlosenbund SGB-FSS die Bilingualität als strategisches Ziel verankert habe. Bilingualität bedeute Zweisprachigkeit. Rund zwei Drittel der Gesamtbevölkerung leben heute bilingual bzw. bikulturell. Auch viele der anwesenden kofo-Besucherinnen und -besucher seien zweisprachig aufgewachsen. Heute lebten wir in einer stark ausgeprägten multikulturellen Gesellschaft. Immer mehr Kinder würden zweisprachig aufwachsen – mit zwei gesprochene Sprachen von zwei Elternteilen.



Gian Reto Janki freut sich über den grossen Publikumsaufmarsch und das Interesse am gewählten Thema.

Tissi erklärt, ihr gehe es vor allem um die Frage, welche Auswirkungen Bilingualität auf das Leben (Familie, Nachbarschaft, usw.) und die Gesellschaft (Umgebung, Schule, usw.) habe. Werde durch Bilingualität, Sozialkompetenz und Kommunikationskompetenz besser verstanden?

Der bilinguale Spracherwerb bei hörenden Kindern erfolge auditiv. Das Kind könne problemlos zwei Erstsprachen, von zwei unterschiedlichen Elternsprachen (z.B. Deutsch

und Englisch) lernen und aufwachsen. Kinder lernten in den ersten fünf Lebensjahren unglaublich viel.

Der bilinguale Spracherwerb bei gehörlosen oder schwerhörigen Kindern erfolge visuell und auditiv. Dies bedeute, dass das Kind die Gebärdensprache und die gesprochene Sprache erlerne. Bilingualität helfe mit allen Menschen kommunizieren zu können. Also mit Hörenden und Gehörlosen.



Katja Tissi erklärt anschaulich, wie dank Bilingualität Sozial- und Kommunikationskompetenz entstehen kann.

Tissi weist darauf hin, dass mit der Sprachförderung ganz früh begonnen werden müsse. Die Bilingualität fördere die Sprachbildung, weil zwei Sprachen mehr «Instrumente» böten als nur eine Sprache. Und, wer zweisprachig aufwachse, lerne in zwei Kulturen zu leben.

Tissi zitiert Dr. Remo Largo anlässlich seines Vortrages «Warum es so wichtig ist auf die Individuellen Bedürfnisse hörbehinderter Kinder einzugehen» vom 24. November 2011:

Jedes Kind will verstehen, verstanden werden und dazugehören. Jedes Kind hat das Recht so zu kommunizieren, wie es seinen Begabungen am besten entspricht.

Warum ist bei gehörlosen und schwerhörigen Kindern die Bilingualität wichtig?

Hörverstehen Sehverstehen	Leseverstehen «Sehverstehen»	Rezeptiv
Sprechen Gebärden	Schreiben Transkriptieren	Produktiv
Wortschatz Gebärdenschatz	Grammatik Grammatik	Kognitiv

Tissi nimmt Bezug auf ihre eigenen Erfahrungen und gibt zu bedenken, dass die Kommunikationsbehinderung Betroffene ein Leben lang begleite und herausfordere. Bilingualität helfe mit allen zu kommunizieren. Daraus könnten unter anderem Fähigkeiten und Kenntnisse (Kompetenzen) abgeleitet und unterschieden werden.

Eine wichtige Kompetenz sei die Sozialkompetenz. Diese sei Voraussetzung, damit sich ein Kind in der Gesellschaft wohl fühlen könne. Aus Sicht von Tissi bedeute Sozialkompetenz, mit sich und der Welt zufrieden sein.

Tissi definiert Sozial- und Kommunikationskompetenz wie folgt:

Sozialkompetenz

bedeutet: guter Umgang, zeigt Respekt

Kommunikationskompetenz

bedeutet: 100% verständlich

Tissi erklärt, dass jemand sehr gut kommunizieren, aber dennoch eine tiefe Sozialkompetenz haben könne. Um eine hohe Sozialkompetenz erreichen zu können, brauche es zuerst Kommunikationskompetenzen. Ohne gute und verständliche Spra-

che, könne man den Umgang eigentlich fast nicht erlernen.

Anhand einer grafischen Übersicht erklärt Tissi die unterschiedliche Strategien von gehörlosen und hörenden Kindern beim Erwerb von Sprachkompetenzen.

Motto von Katja Tissi zur Bilingualität

Tissi ist davon überzeugt, dass Bilingualität die Sprachkompetenz stärke. Dank einer starken Sprachkompetenz wachse die Kommunikationskompetenz. So könne eine hohe Sozialkompetenz erlangt werden.

Zum Schluss ihres informativen Referates kommt Tissi darauf zu sprechen, dass Bilingualität nicht nur mehr Zugang zur Gebärdensprache ermögliche. Sie fördere auch das Niveau der gesprochenen Sprache. Dies bedeute, Bilingualität verbessere beides – weniger Anstrengung in der Lautsprache und mehr Möglichkeiten in der Gemeinschaft.

Tissi: «Mit Bilingualität kann ich mein Leben besser managen. Bilingualität hilft aus der Hörbehinderung eine Stärke zu machen. Bilingualität muss gepflegt und ausgebaut werden.»

Podiumsdiskussion

Wer von den Podiumsgästen ist bilingual aufgewachsen, fragt Gian Reto Janki als Einstieg.

Dominique Boomsma, Mutter eines gehörlosen Kleinkinds, Evelyn Hermann, Schulleiterin Zentrum für Gehör und Sprache Zürich, und auch Thomas Müller, Instituti- onsleiter sek3 Zürich, sind alle einsprachig aufgewachsen. Einzig Katja Tissi, Lehrbe- auftragte Gebärdensprachdolmetschen an der HfH, bilingual.

Welche Modelle werden heute an den Schulen angeboten und gepflegt?

Hermann erklärt, dass am Zentrum für Gehör und Sprache aktuell rund 70 Schüle- rInnen auf unterschiedlichste Art die Laut- sprache erlernen könnten. Dabei werde Vielfalt gelebt und angeboten. Immer in Absprache mit den Eltern. Beide Kulturen – Laut- und Gebärdensprache – seien an der Schule verankert. Dies bilde eine grosse und anspruchsvolle Herausforderung. Seit Jahren arbeiteten Gehörlose am Zentrum. Die Weiterentwicklung der Angebote werde weitergehen. Das Zentrum verfüge in Bezug auf die beiden Modelle über sehr viel Erfah- rung. Für diese anspruchsvollen Aufgaben brauche es ein sehr hohes Engagement aller Involvierten. Identitätsarbeit, Vorbil- der schaffen, Regeln einhalten und vieles



Angeregte Podiumsdiskussion mit Thomas Müller, Dominique Boomsma, Evelyn Hermann und Katja Tissi (v.l.n.r.). Stehend Gebärdensprachdolmetscherin.

mehr, seien weitere wichtige Voraussetzungen für eine starke Sozialkompetenz.

Müller weist darauf hin, dass an der sek3 sowohl lautsprachliche wie auch gebärdensprachliche Schülerinnen und Schüler unterrichtet würden. Zudem arbeiteten an der sek3 sowohl gebärdende und hörende LehrerInnen. Rund ein Drittel aller Mitarbeitenden sei gehörlos. Als Grundlage für eine hohe Sozialkompetenz brauche es als wichtigste Voraussetzung Kommunikation (-Kompetenz).

Gehörloses Kind – Erfahrungsbericht

Boomsma erzählt, dass ihr Ehemann Amerikaner und sie Schweizerin sei. Nach der Geburt ihres dritten Kindes habe man nicht sofort gewusst, dass ihr neugeborener Sohn gehörlos sei.

Bei einem Besuch in den USA, noch vor der Geburt dieses Kindes seien sie und ihr Ehemann zum ersten Mal auf die Babyzeichensprache aufmerksam gemacht worden. Auf Anhieb habe diese Idee viel Anklang bei ihnen gefunden. So habe darin auch der Anstoss gelegen, dass sie als Eltern und Familie eines gehörlosen Kindes, unbedingt die Gebärdensprache erlernen wollten.

Boomsma erklärt, dass man in der Familie die Gebärdensprache nebst der Lautsprache verwende. Für sie als Mutter sei es wichtig, dass ihr Sohn eine grosse Vielfalt an Sprachen auf seinen Lebensweg mitbringe und er schlussendlich für sich seine Sprache auswählen könne. So lernten seine hörenden Geschwister ebenfalls die Gebärdensprache. Da in der Familie nebst Schweizerdeutsch, Hochdeutsch auch Englisch gesprochen werde, habe man sich dazu entschlossen, auch noch die amerikanische Gebärdensprache zu lernen. Die Kommunikation innerhalb der Familie funktioniere absolut problemlos. Die Gebärdensprache sei für ein gehörloses Kind völlig natürlich. Kinder wollten und müssten sich mitteilen können.

Boomsma erwähnt, dass sie anlässlich der Erstberatungsgespräche äusserst kompetent und transparent informiert worden seien. Da ihr Sohn an einer «Cochlea-Missbildung» leide, sei nicht garantiert, dass eine CI-Versorgung erfolgreich sein werde. Deshalb sei er vorerst nur einseitig mit einem Cochlea-Implantat versorgt worden.



Dominique Boomsma informiert, wie ihr gehörloser Sohn bilingual aufwächst.

Jetzt im Alter von fast zwei Jahren, stelle sie fest, dass ihr Sohn sowohl am Hören wie auch am Gebärden interessiert sei.

Die Sprache allein ist nicht das Allerheilmittel

Müller weist darauf hin, dass es für eine hohe Sozialkompetenz viele weitere Komponenten brauche. Die Sprache allein sei nicht das Allerheilmittel. Wichtig sei, dass in der Früherziehung so viel wie möglich angeboten werde. Sprechen allein bedeute aber nicht auch gleichzeitig verstehen. Eine hohe Sozialkompetenz sei vor allem an der Oberstufe ganz wichtig.

Hermann legt dar, dass am Zentrum für Gehör und Sprache möglichst viel angeboten werde. Damit könne das notwendige Fundament für ein späteres selbstbestimmendes Leben gelegt werden.

Offene Schlussrunde

Am Schluss der Veranstaltung beantworten die Gäste von Gian Reto Janki noch Fragen aus dem Publikum. Dabei wird klar, dass das Interesse an Thema sehr gross ist.

Ein am Zentrum für Gehör und Sprache tätiger Gebärdensprachlehrer erklärt, eine Sprache richtig zu erlernen, sei nicht einfach. Die heute vorhandene Lern-CD mit

den 3000 Gebärden sei einfach viel zu wenig. Es brauche viel mehr Gebärden. Hier sei der SGB-FSS gefordert.

Die lebhafteste und auch emotionale Diskussion zeigt auf, dass viel und intensiv über Bilingualität geredet wird. Allerdings gibt es derzeit im Kontext von Gehörlosigkeit noch keine verbindliche und eindeutige Definition «Was bedeutet Bilingualität?». Hier dürfte noch ein gewisser Handlungsbedarf bestehen.

[rr]

Zitat

Zusammenfassend wird bestätigt, dass das bilinguale Konzept gehörlosen und hochgradig schwerhörigen SchülerInnen altersgemässe Entwicklungs-Chancen ermöglicht, und legt nahe, dass es ihnen gegenüber der Masse der nicht-bilingual beschulten gehörlosen und hochgradig schwerhörigen Kinder grössere Möglichkeiten zur Entfaltung ihrer sprachlichen, kognitiven und sozialen Fähigkeiten bietet.

Bilingualer Unterricht in Gebärd-, Laut- und Schriftsprache mit gehörlosen SchülerInnen in der Primarstufe, Zwischenbericht zum Berliner Bilingualversuch (2007). Prof. Klaus-B. Günther, Johannes Hennies (Hg), Humboldt-Universität Berlin.